

Nachrufe



Kurt Ruh

5.5.1914 – 8.12.2002

Am 8. Dezember 2002 verstarb in seinem 89. Lebensjahr Kurt Ruh, einer der führenden Altgermanisten und Mystikforscher. Der Bayerischen Akademie der Wissenschaften gehörte er seit 1979 als ordentliches Mitglied an. Aber schon lange vorher war er ihr verbunden als Mitglied der Kommission für Deutsche Literatur des Mittelalters seit deren Gründung im Jahr 1959. Die Buchreihe dieser Kommission hat er mit zwei eigenen Bänden, zahlreichen

Arbeiten seiner Schüler und einer Fülle von substantziellen Hinweisen und Anregungen zu weiteren Bänden stark mitgeprägt.

Kurt Ruh wurde am 5. Mai 1914 in Neuhausen am Rheinfluss geboren. Er besuchte den humanistischen Zweig der Kantonsschule Schaffhausen und studierte in Zürich, Berlin und Rom Deutsche und Italienische Philologie und Philosophie. Während er Schüler- und Studentenfreundschaften, an denen er bis ins Alter treu festhielt, öfter erwähnte, hat er von seinen Lehrern selten gesprochen. Gelegentlich sind die Namen Arthur Hübner und Walther Muschg gefallen, aber offenbar hat er sich vielfältig anregen lassen, hat sich auch in Geschichte und Theologie umgesehen.

1939 schloss er das Studium zuerst mit der Promotion und dann mit dem Diplom für das höhere Lehramt ab. Die von Rudolf Hotzenköcherle begutachtete Dissertation über den spätmittelalterlichen Passionstraktat des Heinrich von St. Gallen war wohl von sprachhistorischen Interessen ausgegangen, zeigte aber Engagement und sicheren Zugriff in allen philologisch-mediävistischen Disziplinen, die den Gegenstand erschließen konnten, so in einer beträchtlichen Vermehrung der zahlreichen bekannten Textzeugen, einer eingehenden sprachlichen Analyse der ältesten Handschriften, einer Edition mit Quellennachweisen und einer literar-

historischen Untersuchung. Hier schon war der Grund gelegt zu Ruhs lebenslanger Beschäftigung mit geistlicher Prosa.

Zunächst aber folgte der Schweizerische Militärdienst, zuerst, im Rahmen der allgemeinen Mobilmachung, voll, dann neben dem Beruf. Von 1942 bis 1960 war Ruh Lehrer an der gymnasialen Abteilung der evangelischen Internatsschule in Schiers, Graubünden. Er muss ein begeisterter Lehrer gewesen sein, der seinen Schülern große Dichtung nahe brachte, auch Dichtung des Mittelalters, Dante, Heinrich von Morungen. Und es wird wohl für seine Schüler gewesen sein, dass er die Berechtigung als Bergführer in Fels und Eis erwarb, auf die er später noch stolz war.

Nach dem Krieg bot sich Ruh die Möglichkeit der Vorbereitung einer Habilitation, zeitweise unterstützt durch ein Stipendium, das seine Aufgaben als Lehrer reduzierte. Er blieb bei der Erforschung geistlicher Prosa auf der Basis ihrer Überlieferung, nunmehr in noch weiterem Rahmen. Die konzentrierte Arbeit und die zahlreichen Handschriftenreisen, die dafür nötig wurden und die er innerhalb der Schweiz oft mit dem Fahrrad unternahm, waren nicht ohne Härten gegen sich (und die Familie) durchführbar. Die Habilitation erfolgte 1954 an der Universität Basel. Das Buch erschien 1956: „Bonaventura deutsch. Ein Beitrag zur deutschen Franziskanermystik und -scholastik“ – ein auf stupender Materialkenntnis aufbauendes Werk, das etablierte Zäune – Mystik vs. Scholastik, Franziskaner vs. Dominikaner, deutsch vs. niederländisch, Geistesgeschichte vs. Sprachgeschichte – souverän übersprang und bereits viele Keime enthielt, die in späteren Arbeiten Ruhs und seiner Schüler fruchtbar wurden.

1958/59 holte Hugo Kuhn den Dozenten Kurt Ruh für eine Lehrstuhlvertretung nach München und bald darauf in die neugegründete Akademiekommission. 1960 kam der Ruf auf den Würzburger Lehrstuhl für Deutsche Philologie, Ältere Abteilung. Der Universität Würzburg ist Ruh treu geblieben, trotz mehrerer Rufe nach auswärts. Hier wirkte er zwanzig Jahre lang als ungemein erfolgreicher akademischer Lehrer und, auch noch weit über die Emeritierung hinaus, als produktiver und anregender Forscher und Forschungsorganisator.

Vor allem auf drei Feldern hat Kurt Ruh die mediävistische Literaturwissenschaft befruchtet. Am ehesten im gewohnten Rahmen der Altgermanistik blieben seine Arbeiten zur mittelalterlichen Dichtung, vor allem zum höfischen Roman, zur höfischen Lyrik und zu spätmittelalterlichen Erzählungen; freilich ziehen sie selbstverständlicher als üblich die romanische und lateinische Literatur mit ins Blickfeld. Diese Publikationen weisen auf vernachlässigte Texte und ihre poetischen Qualitäten hin, ver-

deutlichen Strukturen, klären verfahrenere Forschungsdiskussionen und dies so nachhaltig, dass sich die Forschung bis heute daran orientiert. Die klare Diktion, die entschiedene Stellungnahme, das nur angedeutete, aber doch spürbare persönliche Engagement sind Züge, die Ruhs Schriften insgesamt auszeichnen, die aber in den Arbeiten zur Dichtung in besonderem Maße auch das Charisma des akademischen Lehrers zeigen. Zwei Bände zur höfischen Epik sind explizit vor allem für Studierende gedacht. Der erste erschien 1967, der zweite nach Jahren stürmischer Veränderungen an den Universitäten und im Selbstverständnis des Fachs erst 1980, im Jahr der Emeritierung. Das Vorwort zum zweiten Band macht deutlich, dass Ruh sich der veränderten Situation zu stellen versucht, dass er ihr, anders als viele Generationengenossen, auch positive Seiten abgewinnt. Ungebrochen aber ist seine Überzeugung, dass er etwas zu sagen hat und dass die Texte, von denen er spricht, der Mühe wert sind.

In dem selben Vorwort spricht Ruh sehr distanziert von dem „besessene[n] Wille[n] der heutigen Germanistik zur Dokumentation und zum lückenlosen ‚Apparat‘ des schlichtweg Beiläufigen“. Das überrascht, wenn man bedenkt, dass er selbst wie kein zweiter materialerschließende Forschungen betrieben, organisiert und gebündelt hat – das zweite Feld seiner das Fach prägenden Aktivitäten. Die Wendung der Nachkriegs-Altgermanistik hin zu einer Aufarbeitung des Spätmittelalters, zur Erschließung der handschriftlichen Überlieferung und zu einer Erweiterung des Literaturbegriffs durch Einbeziehung auch der Gebrauchstexte – die drei Ziele hängen innerlich zusammen – diese Wendung war gewiss breiter, und die theoretischen Begründungen wurden eher von anderen formuliert, vor allem von seinem Freund Hugo Kuhn. Aber die breite Durchsetzung dieser Richtung ist in erster Linie das Verdienst Kurt Ruhs, seiner zahlreichen Schüler und seiner Mitforscher in großen Projekten. Nachdem er schon als Herausgeber der „Zeitschrift für deutsches Altertum“, der ältesten Zeitschrift unserer Disziplin, der Dokumentation neugefundener Handschriften eine eigene Rubrik eingeräumt hatte, übernahm er 1972 die Hauptherausgeberschaft des einem umfassenden Literaturbegriff verpflichteten Handbuchs „Die deutsche Literatur des Mittelalters – Verfasserlexikon“, das heute in der Obhut der Bayerischen Akademie der Wissenschaften kurz vor dem Abschluss steht, und er sorgte dafür, dass dieses Werk einen starken überlieferungsgeschichtlichen Akzent erhielt. 1973 gründete er die von der Deutschen Forschungsgemeinschaft finanzierte Forschergruppe „Prosa des deutschen Mittelalters“, die vor allem vielgelesene Gebrauchstexte text- und überlieferungsgeschichtlich erschloss und in neu konzipierten Editionsformen zugänglich machte. Es mag durchaus sein, dass hinter jenem Seufzer über den besessenen

Willen zur Dokumentation und zum lückenlosen Apparat auch Erfahrungen aus den selbst initiierten Großprojekten stehen. Der Zwang zur Arbeitsteilung bei der Fülle des Materials und zur Normierung durch die intensive Nutzung der EDV dürfte seinem ungeduldigen Wissenwollen nicht immer willkommen gewesen sein. Denn es ging ihm ja nicht um das Material als solches, sondern um das konkrete historische Leben der Texte, gerade auch der Gebrauchstexte als wichtiger Zeugnisse der Bildungs- und Frömmigkeitsgeschichte.

Der überlieferungsgeschichtliche Ansatz Kurt Ruhs und seiner Mitforscher hat wesentlich dazu beigetragen, dass die Begriffe Text und Autor generell problematisiert werden mussten. Mit seiner Fülle konkreten Anschauungsmaterials hat er allerdings, wenn ich recht sehe, die Altgermanistik auch ein wenig immunisiert gegen allzu pauschale Auflösungen der beiden Begriffe in jüngster Zeit. In seinen eigenen Forschungen zur Dichtung und zur Mystik ist es Ruh jedenfalls immer auch um die großen Autoren und die großen Texte gegangen, allerdings in ihrer spezifischen Geschichtlichkeit.

Die mittelalterliche Mystik ist das dritte Feld, auf dem Kurt Ruh Maßstäbe gesetzt und neue Wege gewiesen hat, ihm selbst das wichtigste, auch dasjenige, das ihm interdisziplinär und international die größte Anerkennung eingebracht hat, u. a. die theologischen Ehrendoktorate von Uppsala und Tübingen. Es ging ihm bei seinen Arbeiten zur Mystik gewiss auch darum, potentiell persönlich ansprechende Stimmen aus dem Mittelalter vernehmbar zu machen, und es ist gewiss kein Zufall, dass man seine Sympathie am ehesten bei den zu ihrer Zeit Angegriffenen und Verachteten spürt. Aber er wollte die alten Stimmen nicht wie ein Prediger direkt in die Gegenwart sprechen lassen, sondern blieb strikt Philologe und Historiker. Die wenigen aktualisierenden Seitenblicke im Buch über Meister Eckhart 1985 scheinen mir peripher. Erregend werden die alten Texte unter seinem Blick gerade, weil er ihre historische Bedingtheit möglichst präzise zu erfassen versucht. Texte zu sehen als gesprochen aus spezifischen Voraussetzungen heraus in spezifische Situationen hinein, ihren Rang selbst noch im historischen Scheitern der Kommunikation aufzuspüren, darin liegt das methodisch Neue des Eckhart-Buches im Vergleich mit dem Bonaventura-Buch. Schon 1970, im ersten Vortrag, den ich von Kurt Ruh über mystische Texte hörte, war dieser Ansatz erkennbar; da ging es um unbeholfene Reimverse, in denen Hörerinnen auf Meister Eckharts hohe Spekulationen, die sie nicht ganz begreifen konnten, von denen sie sich aber doch betroffen fühlten, reagierten. Auch das monumentale Alterswerk, die „Geschichte der abendländischen Mystik“ zielt auf die spezifische Geschichtlichkeit der mystischen

Texte des Hoch- und Spätmittelalters, auf ihre Voraussetzungen von weit her, auf ihre Verflechtungen im Spannungsfeld zwischen Latein und den einzelnen Volkssprachen und auf ihr je neues Sprechen im Lebenszusammenhang. Als Ruh nach seiner Emeritierung diese weit ausgreifende Darstellung begann, war er sich dessen bewusst, dass er sich auf ein Wagnis einließ. Für einen Einzelnen schien die Aufgabe allzu gewaltig, und große Bereiche vor allem seiner „Vorgeschichte“ von Dionysius Areopagita, Augustin und Cassian an musste er sich im Wesentlichen neu erarbeiten. Aber „Wagnisse haben ihren unwiderstehlichen Anreiz“, sagte er am Ende eines Akademievortrags, in dem er sein Vorhaben skizzierte. Er hat das Wagnis mit Bravour bestanden. Die vier Bände, erschienen ab 1990 im Dreijahresrhythmus, stellen, immer auf Texte gegründet, komplexe Zusammenhänge in einer von reicher Erfahrung kontrollierten persönlichen Sicht dar. Sie sind ein kostbares Vermächtnis.

Kurt Ruh war ein Großer der Mittelalterforschung. Seine Schriften und seine Anstöße werden noch lange weiterwirken. Und wer ihn gekannt hat, wer sich gar seinen Freund nennen durfte, wird um eine starke, nicht selten rauhe, aber aufrichtige und liebenswerte Persönlichkeit trauern.

Burghart Wachinger



Ernst Kitzinger

27.12.1912 – 22.1.2003

Im Alter von 91 Jahren verstarb in Poughkeepsie im Staat New York Ernst Kitzinger, einer der letzten Überlebenden des großen kunsthistorischen Exodus aus Deutschland nach 1933. In München war er 1912 als Sohn eines Anwalts geboren, legte 1931 am Max-Gymnasium das Abitur ab und studierte dann an der Münchner Universität Kunstgeschichte, Archäologie und Philosophie. Schon 1934 promovierte er „in extremis“ bei Wilhelm Pinder mit einer in Italien geschriebenen Dissertation über „Römische Malerei vom Beginn des 7. bis zur Mitte des 8. Jahrhunderts“. 1935 emigrierte er nach London und wurde Mitarbeiter am „Department of British and Medieval Antiquities“ des Britischen Museums. Ab Juni 1940 war er in England interniert, wurde nach Australien deportiert und wanderte 1941 in die Vereinigten Staaten ein. Hier wurde er